Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 11

Rubrik: Anekdoten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anekdoten.

Schiller, dem die herrlichsten Verse sehr häufig geradezu von den Lippen flossen, war — diesen Zug teilte er mit anderen Großen — ein schlechter Gelegenheitsdichter, wenn es darauf ankam, Reime für einen zufällig gegebenen Zweck zu drechseln. Einmal kam er verspätet in eine Abendgesellschaft. Man hatte auf ihn gewartet und rechtfertigte ihn damit, daß er ganz in sein neues Werk, den „Tell", vertieft sei. Er blieb ernst und gedankenschwer, antwortete zerstreut; man mußte glauben, er sei mit seinen Gedanken anderswo als hier, wo er leibhaft war. — Nun begab es sich, daß ein alter Herr bei einer Fischspeise von dem Leberreim sprach, den Gellert einem Vornehmen, der ihn unablässig mit dem ehemals sehr gebräuchlichen Er angeredet hatte, hingeworfen haben soll, nämlich:

„Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Bär,
Den nenn' ich Grobian, der stets mich nennet Er."

Darauf hingelenkt, machte man den beliebten Spaß nach, und er ging fleißig ringsum von den Lippen. Als die Reihe an Schiller war, sah er sich, mutmaßlich kaum wissend, was man von ihm wolle, wie verlegen um, setzte an und — plötzlich schwieg er kopfschüttelnd, die Zumutung mit Recht mißbilligend. „Das war mir", so schreibt Gubitz, der dieses Begebnis mitgeteilt hat, „von dem großen Dichter so begreiflich, daß ich mein gefüllt vor mir stehendes Glas ergriff, freudig zu Schiller lief, in Natürlichkeit darüber jubelnd, daß, während wir anderen flott gereimt hatten, wie uns der Schnabel gewachsen, ein so berühmter Meister sich nicht habe zu dem losen Spiel bequemen wollen."

*

Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, war einmal, lange bevor er zu seiner hohen Würde gelangte, von einem Nachbar inständig gebeten worden, einen Wechsel für ihn zu unterschreiben; aber Lincoln, schon immer ein sehr kluger, vorsichtiger Mann, weigerte sich, obschon auf die höflichste Weise, seinem Nachbar die verlangte Gefälligkeit zu erweisen. Der Nachbar drang nochmals in ihn, indem er sagte, es sei ja doch nur eine Kleinigkeit, während ihm selbst großer Nutzen gewährt würde, aber Lincoln blieb unerschütterlich bei seiner Weigerung. Als nun der Nachbar immer ungestümer in seinen Bitten ward, sagte Lincoln:

„Schaut einmal her, John, und laßt Euch die Sache begreiflich machen. Wenn ich meinen Namen unter dieses Papier setze, so werdet nicht Ihr es bezahlen, sondern ich werde es tun müssen; und dann werden wir uns veruneinigen. Wenn es Euch daher recht ist, tun wir dies lieber gleich, während ich das Geld in der Tasche behalte."

*

Bismarck, der eine Tasse guten Kaffees ebensosehr liebte wie seine Pfeife, bezog während des Feldzuges von 1870/71 im Gasthof eines kleinen französischen Dörfchens Quartier. Da verlangte er nach einer Tasse unverfälschten Kaffees und ließ den Wirt kommen. „Haben Sie Zichorie?" fragte er. — „Gewiß, Euer Gnaden!" — „Dann bringen Sie mir mal alles her, was Sie haben!" Der Franzose eilt in die Küche und bringt alles heran, was im Hause ist. „Nun, ist das wirklich alles?" fragte Bismarck. „Alles!" Bismarck legte nun auf das ganze Zeug Beschlag und sagte zu dem verdutzten Wirte: „Jetzt kochen Sie mir eine Tasse Kaffee!"

*

Walter Scotts Gemahlin beklagte sich eines Tages bei dem Dichter, daß die Kinder ihren Nähtisch untersucht, alle Kleinigkeiten durcheinander geworfen und die Garnknäule verwirrt hätten. Walter Scott schaute seine Gattin lächelnd an und entgegnete ein wenig spöttisch: „Diesmal sind unsere Kinder nicht schuld. Die Verwirrung in deinem Nähtischchen habe ich angerichtet. Du hast kürzlich meinen Schreibtisch so gut aufgeräumt, daß mir der Gedanke kam, deinen Nähtisch auf ähnliche Weise in Ordnung zu bringen."

Soeben erschienen:

ZÜRCHER BEHÖRDENKALENDER 1936

enthaltend ein Verzeichnis der Behörden und Amtsstellen des Kantons Zürich, der Bezirke und der Gemeinden, sowie reich illustrierten Text

Preis Fr. 2.—

Bestellungen an den Verlag Müller, Werder & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich